6;Nebesky-Wojkowitz AK5 Lepcha

Revue Internationale d'Ethnologie
et de Linguistique

ANTHROPOS

Ephemeris Internationalis Ethnologica et Linguistica
Rivista Internazionale d'Etnologia e di Linguistica * Revista Internacional de Etnología y de Lingüística
International Review of Ethnology and Linguistics
Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde

Fundator: P. W. SCHMIDT, S. V. D.

Herausgegeben vom Anthropos-Institut
Schriftleiter: P. Fritz Bornemann, S. V. D.
Posieux (Freiburg), Schweiz

Band Vol. 48. 1953

XXXII + 1072 Seiten
Mit 16 Tafeln
44 Textillustrationen
8 Karten

XXXII + 1072 pages
With 16 plates
44 figures
8 maps

[Title page]

Druck und Verlag: Paulusdruckerei Freiburg in der Schweiz

6:Nebesky-Wojkowitz AK5 Lepcha

Die Legende vom Turmbau der Lepcha

Von René de Nebesky-Wojkowitz

Inhalt:

1. Erste Version
2. Zweite Version
3. Erklärungen
4. Nachtrag

Ein Teil des Sagengutes der im Maharajatum von Sikkim, am Fuße des Zentralen Himalaya lebenden Völkerschaften ist bereits verschiedentlich behandelt worden, und auch eine Anzahl von Überlieferungen der Lepcha, der größten Gruppe der Ureinwohner dieses Gebietes, fand in mehreren Veröffentlichungen Erwähnung [1]. Eigenartigerweise hat jedoch eine der unter den Lepcha am besten bekannten Legenden — mit Ausnahme zweier kurzer Hinweise — in keiner der bisher erschienenen einschlägigen Arbeiten eine nähere Behandlung erfahren: Es ist dies eine Überlieferung, die von dem mißglückten Vorhaben des Lepcha-Volkes, einen bis an das Himmelsgewölbe emporreichenden Turm aus Tontöpfen zu bauen, berichtet.

Einer der Gründe für das Fortleben dieser Legende ist der Umstand, daß an der Stätte des angeblichen Turmbaues von der hier ansässigen Bevölkerung bei Feldarbeiten von Zeit zu Zeit Tonscherben ausgegraben werden. Die Funde erregten bereits vor zwei Jahrzehnten die Aufmerksamkeit eines Fachmannes; Sir Charles Bell, der damalige Political Officer of Sikkim, ließ sich einige der aufgefundenen Scherben vorlegen, und auf seine Weisung wurde auch die Turmbau-Legende schriftlich festgehalten. Leider gelangte jedoch dieses Material nicht zur Auswertung. — Durch das Entgegenkommen von Sri T. N. Pulger, dem Besitzer des Daramdin-Gutes, innerhalb dessen Grenzen der Ort des legendären Turmbaues heute liegt, konnte ich eine Wiedergabe des seinerzeit für Sir Charles Bell abgefaßten Berichtes erhalten und in vorliegender Arbeit mit verwerten.

---

[1] Cf. Kali Kumar Das: The Lepcha people and their notions of heaven and hell. Journal of the Buddhist Texts Society (Calcutta) 6. 1896. — C. de Beauvoir-Stocks: Folk-lore and customs of the Lap-chas of Sikhim. Journal and Proceedings, Asiatic Society of Bengal, N. S. 21. 1925. — G. Gorer: Himalayan Village. London 1938. — J. Morris: Living with Lepchas. London 1938.

[p. 889]

6:Nebesky-Wojkowitz AK5 Lepcha

1. Erste Version

Die meisten Lepcha, denen die Legende vom Turmbau bekannt ist, sind der Überzeugung, daß dieses Werk von den Urahnen des Lepcha-Volkes ausgeführt wurde. Diese Ansicht kommt auch in dem hier nachfolgend in orthographischer Umschrift wiedergegebenen und übersetzten Lepcha-Text zum Ausdruck.

Ta-lom pŭr-tam să sŭng[2]

a'Ya a-a'yit ka mu-tŭn-tsi róng-kŭp-song chu-bi lom a'yit-lŭng chhŭl bát-lŭng yŭ-mă/ ne-mă-yel lyang a-re-pong gŭn róng-kŭp-song nŭn blen-mă/ o-tha hŭ-yu-do să nóng-ka a-lom krut-mat-mă/ kă-yu-pong tă-lyang hryóm-ban hrón ŭn huk-ban hrya-ka yong krut-mat-mă/ krut a-re thep-lŭng hŭ-yu-pong ʃat-ʃyŭ-tyók tsŭk-shong krut-mat-mă// Lyang o-re hŭ-yu thít-bu re ta-lom pŭr-tam gŭm/ o-ba hŭ-yu-pong a-sher sam mat-ban a'yuk dzuk-shong nŭm-shi-myu rít-mă/ kat-re ʃat-ʃyŭ-tyók bŭk-bu a-sher nyet-re shel-bu ŭn a-sher sam-bu re ʃat-ʃyŭ-tyók tsŭk-bu tsŭk-shong cha ngun-mă// A-long hŭ-yu-pong ʃat-ʃyŭ-tyók tsŭk-bu cha tsŭk-mă/ tsŭk-bu a-tyet a-tho cha tsŭk-mă kam-pă-chak tal tă-lyang cha khyá-la non-mă/ o-tyet ka hŭ-yu-pong tă-lyang a-thól shi-mă/ a-re shi-lŭng tă-ba bam-bu-song nŭn tsing-mă kók-vím nyi-gong tá tă-lyang huk-shong-re/ tă-ba bam-bu-song nŭn a-bóng-ka bam-bu-song rem cha-lik-mă/ kók-vím tal kă-yu-pong tă-lyang huk-sho/ me-ba hŭ-yu-nŭn chek-tel-la chek-la yong thyo-mă/ tă-ba hŭ-yu nŭn dŭ-lik-mă kók-vím yang-tal kă-yu-pong tă-lyang huk-sho/ me-ba bam-bu-song cha-da thyo-mă chek-tel-la/ tă-ba bam-bu-song rem cha vyet mă chek-yóng á/ tă-ba hŭ-yu-nŭn lă sak-lyak nam-ka chek-tel-la chek-tel-la yong li-bi-mă// Me-ba hŭ-yu-pong tho pryít ŭn tŭng-gel bŭ-lŭng a-bóng-ka ʃat-ʃyŭ-tyók cha-gram-mă/ me-ba a-bóng bam-bu-song nŭn chek-tel-lel tet-ka cha-rom-ban glu-mă/ tă-ba hron-bu-pong ŭn a-bóng pun-ka bam-bu-pong gŭn ʃat-ʃyŭ-tyók thop-ban mak-non-mă/ a-long me-ba bam-bu-pong lă a-ring a-bóng kat-na kat să cha-ko mă-khún ŭn ring pat mă-khún ngun-non-mă/ a-re să nă-han a-lom tsŭk-bu tsŭk-kŭng róng-song lyót tu-la mă-nyin-ne/ gŭn-len nă-han a-lom gyu-tsen a'yuk lóng-ten-bu róng-kŭp-song do gŭm/ tă-tsát o-tyet song-te gŭn-pong a-ring a-bóng kă-ta gŭm/ hŭ-yu să byek-ka a-ring cha-pat mă-khún ne a-long hŭ-yu-pong bret-mă/ hŭ-yu bam-bu-pong a-flik thŭl a-flik tshŭl tsŭk-lat ŭn tsŭk-kyer kon bret-nóng-mă/ a-re hŭ-yu-pong bret-bu lom tyáng sŭk-dŭm ka blen-mă/ a-lo-ba o-re lom mi-gít mi-gít să dung-gít ngun-mă/ a-re gŭn-pong thŭl chu-bi lom a'yit-lŭng yŭt-bu ŭn sŭk-dŭm ka blen-bu gŭm/ lyang o-re a-lo-ba thŭl gren-jóng lyang-ka nyi-mă//

Die Geschichte der Ta-lom-Ebene

In lang vergangener Zeit, als die Schöpfung der Welt vollzogen wurde, stieg das Lepcha-Volk nach seiner Erschaffung, an Zahl anwachsend, von

[2] Der Text wurde mit liebenswürdiger Hilfe von Pastor T. S. Targain (Kalimpong) übersetzt.

dem Gletscherberg herab[3], und das Land von Ma-yel[4] füllte sich mit jungen Lepcha. Zu jener Zeit beschlossen sie, folgendes auszuführen: „Wir wollen einen Turm bauen, um zu dem Himmel emporzuklettern und ihn mit einem Haken herabzuziehen"; dies hatten sie beraten. Sodann faßten sie den Beschluß, kleine Tontöpfe aufeinanderzustapeln [und auf diese Weise einen Turm zu bauen]. Der Ort, den sie auswählten, war die Ebene von Ta-lom. Hier, um die Arbeit zu verrichten, teilten sie alle Leute in drei Gruppen ein: erstens eine Gruppe, die aus gestampfter Erde die Töpfe formte, zweitens [eine Gruppe] der Träger, und drittens diejenigen, welche die Töpfe in Schichten legten; so wurden sie eingeteilt.

Sie stapelten nun die Töpfe aufeinander und, sie in Schichten legend, erreichten sie nahezu den Himmel; zu dieser Zeit sahen sie den Himmel bereits sehr nahe. Diejenigen, die oben arbeiteten — als sie den Himmel so nahe erblickten —, dachten: „Wenn wir einen gewinkelten Ast hätten, dann könnten wir den Himmel herabziehen." Da riefen sie von oben den unten Befindlichen zu: „Reicht uns einen gewinkelten Ast, wir wollen den Himmel herabziehen!" Die unten aber hörten: „Reißt ein, schlagt um!" Die an der Spitze des Turmes Arbeitenden riefen nun erneut: „Reicht doch einen gewinkelten Ast empor, wir wollen den Himmel herabziehen!" Aber die unten hörten wiederum: „Reißt ein!" Nun riefen die unten Arbeitenden: „Sollen wir einreißen?" Da schrien die oben in Ärger: „Ja, reißt ein, reißt ein!"

So holten nun die unten Befindlichen Hämmer, Äxte und Keulen und begannen, die untersten Töpfe zu zerschlagen. Als sie mit ihrer Arbeit schon weit fortgeschritten waren, da kam der Turm plötzlich, alles zerschmetternd, herabgestürzt. Diejenigen, die nach oben geklettert waren, und auch die, welche nahe dem Fuße des Turmes gearbeitet hatten, wurden alle durch die auf sie fallenden Lehmtöpfe erschlagen. Die am Leben Gebliebenen konnten sich aber nicht mehr untereinander verständigen.

Doch einen Turm wie diesen zu errichten, war früher niemand fähig als nur die Lepcha und die erfahrenen Männer, die eine solche Arbeit lehren konnten, diese waren Lepcha. Bis zu jener Zeit sprachen sie alle die gleiche Sprache, doch nun, da sie sich nicht mehr verständigen konnten, schieden sie voneinander. Einige von ihnen gingen aufwärts [gegen Norden], einige abwärts [nach Süden], andere in östlicher und manche in westlicher Richtung. Infolge dieser Teilung besiedelten sie die ganze Welt, und so entstanden die heute bestehenden zahlreichen Völker und Stämme. — Der Ort, zu dem [die Lepcha] nach ihrer Erschaffung vom Gletscherberg herabstiegen, liegt im heutigen Sikkim, und es ist dies eine Ebene, auf der sich nunmehr ein großes Reis-Feld befindet.

---

[3] Der Sage nach nahm das Lepcha-Volk seinen Ursprung von dem Berge Kanchenjunga, aus dessen Gletscherein das Ahnenpaar der Lepcha erschaffen worden sein soll.

[4] Über das Land von Ma-yel cf. Gorer, Himalayan Village, p. 235 f.

6:Nebesky-Wojkowitz AK5 Lepcha

2. Zweite Version

Eine andere Version der Turmbau-Legende, die Anspruch auf größere Genauigkeit erhebt, besagt, daß die Errichtung des Turmes nicht von den Ahnen der Lepcha, sondern von einer zum Lepcha-Volke gehörigen Sippe vorgenommen wurde, die den Namen *Na ong* trug. Im heutigen Lepcha hat das Wort *Na ong* die Bedeutung von „Dummkopf", wobei es allerdings wahrscheinlich ist, daß es seinen derogativen Sinn erst späterhin durch die Assoziierung des Sippennamens *Na ong* mit der Überlieferung von dem unsinnigen, mißglückten Turmbau erlangte. Neben dem Worte *Na ong* wird auch mitunter der Ausdruck *Chelichchom* zur Bezeichnung dieser Sippe verwendet; letzteres Wort scheint aus der Sprache der Limbu, eines den Lepcha verwandten Volkes, zu kommen und würde somit die unter den Limbu anzutreffende Ansicht bestärken, daß die sogenannten Na ong oder Chelickchom nicht Lepcha, sondern Limbu waren.

Die Chronik der Maharajas von Sikkim — in der die Na ong in der Aufzählung der Lepcha-Sippschaften angeführt sind — als auch die wenigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die den Namen *Na ong* erwähnen [5], berichten übereinstimmend, daß diese Sippe schon vor langer Zeit ausgestorben sei. Diese Behauptung entspricht allerdings nicht ganz der Wahrheit, denn noch zu Beginn dieses Jahrhunderts lebte in der Nähe der Stelle, an der einst der Turm errichtet worden sein soll, eine Familie, deren Angehörige sich als letzte Nachkommen des Na ong-Stammes — sie gebrauchten bei der Eigenbezeichnung den Ausdruck „Stamm" — betrachteten. Das Haupt dieser Familie, ein Mann namens Karandal, scheint jedoch der einzige gewesen zu sein, der die Überlieferungen der Na ong noch gut kannte, und er war es daher, der seinerzeit die entsprechenden Auskünfte für den an Sir Charles Bell weitergeleiteten Bericht gab. Den Mitteilungen des letzten Bewahrers der Na ong-Überlieferungen entsprechend, verliefen der Turmbau und die weitere Geschichte des Stammes wie folgt:

Es geschah in grauer Vorzeit, daß der Stamm der Na ong zur Welt kam. Die Stelle, die angeblich zur Geburtsstätte dieses Stammes wurde, liegt in Sikkim, nahe dem Zusammenfluß des Raman und des Lingkhim Khola, innerhalb des Bereiches des Daramdin-Gutes. Die Ahnen der Na ong, im Erdinneren erschaffen, kamen hier aus einem riesigen, ausgehöhlten Felsblock hervor, der noch vor einer Generation am Ufer des Raman zu sehen war [6].

Nach ihrem Eintreffen an der Erdoberfläche ließen sich die Na ong an dem als Phugamdin bezeichneten Orte nieder, der heute im nordöstlichen Teil des großen, zu den Besitzungen von Daramdin gehörenden Reisfeldes

[5] Das, The Lepcha people, p. 5. — G. B. Mainwaring, A Grammar of the Rong (Lepcha) Language. Calcutta 1876, p. XX. — G. B. Mainwaring and A. Grünwedel, Dictionary of the Lepcha Language. Berlin 1898, p. 189b. — de Beauvoir-Stocks, p. 359.

[6] Während der schweren Regenfälle des Jahres 1899 wurde dieser Felsblock tiefer in das Flußbett gerissen, wo er schließlich im Sande versunken sein soll.

liegt. — Eines Tages wurden sie des sich über ihren Köpfen ausbreitenden Himmelsgewölbes gewahr, und da sie meinten, daß dieses sehr niedrig sei, beschlossen sie, einen Turm aus Töpfen zu bauen, um den Himmel zu erreichen. — Da alle Angehörigen des Stammes sich mit diesem Vorhaben einverstanden erklärten, wurde sogleich mit seiner Ausführung begonnen, wobei das Fundament des Turmes auf der ebenen Fläche des heutigen Daramdin-Feldes errichtet wurde. Die Arbeit ging schnell vor sich, und der Bau wurde schließlich so hoch, daß nur noch zwei, drei Töpfe benötigt wurden, um das Werk zu vollenden. Darüber gerieten die am Gipfel des Turmes Arbeitenden in große Aufregung, und so riefen sie ihren unten arbeitenden Helfern zu, sie möchten schnell die benötigte Anzahl von Töpfen emporreichen. Der Befehl wurde nun durch die lange Kette der Helfer von Mann zu Mann weitergegeben, und als er schließlich bei den am Fuße des Turmes Arbeitenden anlangte, war sein Sinn bereits gänzlich entstellt; denn nun hieß es, der Turm würde nicht mehr benötigt und sollte eingerissen werden, weil die an seiner Spitze Stehenden bereits den Himmel erreicht hätten. Die zu ebener Erde befindlichen Männer, Frauen und Kinder gingen daher daran, die untersten Töpfe zu zerschlagen, was alsbald zur Folge hatte, daß das gesamte Bauwerk unter fürchterlichem Getöse einstürzte, alle Angehörigen des Stammes unter sich begrabend. Während des Sturzes zerbrach der Turm in drei große Teile, von denen einer auf den als Kaijalia bezeichneten Berg, innerhalb der Grenzen des heutigen Karmi-Gutes, fiel, während ein zweiter Teil des Turmes auf den Maney-Hügel im Bereiche des Relling-Besitzes stürzte und das dritte Stück schließlich in der Nähe des im nepalesischen Bezirk von Ilam gelegenen Dorfes Phedap niederging. Durch den Anprall wurden die genannten Berge stark eingedrückt, so daß sie heute eine deutliche Sattelform aufweisen.

Nur ein einziger Mann kam bei dem Unglück mit dem Leben davon. Erschreckt durch das Geschehene und den Zorn der Gottheit fürchtend, die seiner Ansicht nach die Vernichtung seiner Stammesgenossen herbeiführte, beschloß er, den Ort des Unglücks zu verlassen und auf nepalesischem Gebiet eine Bleibe zu suchen.

Er zog deshalb in das Dorf Phedap, wo er eines der Mädchen dieser Ortschaft heiratete. Im Laufe der Zeit bildete sich aus seinen zahlreichen Nachkommen erneut ein Stamm, der gleichfalls die Bezeichnung Na ong führte. Doch auch diese Generation der Na ong erwies sich als nicht viel klüger als ihre Vorfahren.

Eines Tages beschlossen die Na ong, die Fische in dem geheiligten Fluß Mai-khola, der in der Nähe des Ortes Phedap vorbeifließt, zu töten. Dieser Fluß wurde als der Sitz einer mächtigen Gottheit angesehen, der einst von der örtlichen nepalesischen Bevölkerung einmal jährlich Tausende von Tieren geopfert wurden, deren Blut den Strom für Tage rot färbte.

Die Na ong meinten nun, daß das einheimische Hirse-Bier, *marwa* genannt, wohl das beste Gift sei, um die Fische zu töten; denn wenn es einen starken Mann betrunken machen könne, so sei es sicherlich gut geeignet, alle in diesem Flusse lebenden Fische zu vertilgen. Sie gossen daher unge-

6:Nebesky-Wojkowitz AK5 Lepcha

heure Mengen von Hirse-Bier in den Strom, doch die Gottheit des Flusses, erzürnt durch diesen Frevel, tötete auf der Stelle den gesamten Stamm. Nur ein Knabe und eine alte Frau entgingen der Vernichtung.

Die Frau nahm sich des Knaben an, und als er schließlich zum Manne gereift war, heiratete er [7], und seine Nachkommen lebten wiederum im Dorfe Phedap. Doch der Stamm gelangte nie wieder zur Blüte, was dem Unwillen der Flußgottheit zugeschrieben wurde, die trotz der ihr von späteren Generationen der Na ong dargebrachten Opfer sich nicht mehr besänftigen ließ. Als schließlich nur mehr wenige der Na ong am Leben waren, beschloß vor etwa 60 Jahren einer von ihnen, Kaipal genannt, die Siedlung am Ufer des Mai-khola zu verlassen und mit seiner Familie in die Nähe des Ortes zu ziehen, wo seine Urahnen einst den Turm bauten; denn hier — so meinte er — würde der Rest des Stammes dem Zorn der Flußgottheit entgehen und unter dem Schutze der Ahnengeister erneut an Zahl gewinnen. Sein Sohn Karandal, der Überlieferer dieser Legende, heiratete späterhin an der neu bezogenen Wohnstätte ein Limbu-Mädchen aus der Sippe der Nalboma; dieser Ehe entsprossen vier Söhne und drei Töchter, die jedoch offenbar in den Familien der benachbarten Limbu aufgingen, womit der Stamm der Na ong wohl nunmehr endgültig zum Erlöschen kam.

Der Ort, an welchem der Legende nach der Bau des Turmes vorgenommen wurde, ist ein etwa 2 km² großes Plateau, das im westlichen Teil Sikkims, nahe der indisch-nepalesischen Grenze, liegt. Im Westen wird es von einer Bergkette abgeschirmt, während zwei Flüsse es nach dem Süden und dem Nordosten abgrenzen. In der tief zerklüfteten Landschaft der Vorgebirge des Himalaya ist eine ebene Fläche von solchem Ausmaß eine große Seltenheit, und das Plateau ist daher von weitem gut sichtbar. Es wurde nunmehr fast zur Gänze in ein Reisfeld verwandelt, und nur seine äußerste östliche Ecke, die den Namen Phugamdin trägt und wo der Sage nach die erste Siedlung der Na ong entstand, ist unbebaut und dient heute den Limbu, die in neuerer Zeit in diesem Teil Sikkims ansässig wurden, als Bestattungsplatz [8].

Im Laufe der auf dem Plateau vorgenommenen Feldarbeiten, insbesondere während des im Frühjahr durchgeführten Umpflügens, werden immer wieder Tonscherben aufgefunden; verständlicherweise werden diese Funde von den Ortsansässigen mit der Turmbau-Legende in Zusammenhang gebracht. Trotz wiederholter Umfragen gelang es mir bis zum Augenblick noch nicht, einige der Funde zur näheren Untersuchung zu erhalten; es scheint, daß die ausgegrabenen Scherben von der Bevölkerung achtlos weggeworfen werden.

---

[7] Die Überlieferung teilt nicht mit, welchem Stamme seine Frau angehörte.

[8] Eine wissenschaftliche Beschreibung der Begräbnisarten der Limbu — wie eine eingehende Untersuchung dieses Stammes überhaupt — steht leider noch aus. Den bisher vorliegenden Berichten nach werden die Toten bei den Limbu meist begraben, mitunter jedoch auch verbrannt. Zweifellos können aber die in Daramdin aufgefundenen Scherben nicht von Grabbeigaben der Limbu herrühren, denn die Lepcha — die über die Gebräuche dieses Nachbarstammes genügend unterrichtet sind — hätten in diesem Falle den Funden keine besondere Bedeutung beigemessen.

Die im tibetisch-indischen Grenzgebiet gegenwärtig herrschenden Verhältnisse machen es vorläufig unmöglich, eine länger währende Untersuchung an Ort und Stelle, und insbesondere systematische Grabungen vorzunehmen. Ich muß mich hier daher auf die Mitteilung beschränken, daß nach Aussage der Ortsansässigen die Scherben eine deutlich gewölbte Form aufweisen und von ungewöhnlich starken, aus gebranntem Ton hergestellten Töpfen herzurühren scheinen. Ob neben Scherben vielleicht auch manchmal andere Gegenstände wie Knochen, Geräte, Waffen etc. aufgefunden werden, konnte ich bisher nicht in Erfahrung bringen.

3. Erklärungen

Abschließend möchte ich nach einer kurzen Zusammenfassung versuchen, einige Erklärungen zu dem vorher Gesagten zu geben. — Die bei vielen Völkern der Welt vorzufindenden Erzählungen von der Sintflut und dem Bau eines bis zum Himmel reichenden Turmes gehören zu den ältesten und am stärksten verwurzelten Überlieferungen auch der Lepcha. Die gegenwärtig im Umlauf befindliche Fassung der Turmbau-Legende verlegt den Ort des Geschehens auf das Plateau von Daramdin, wobei sozusagen als Beweis der Richtigkeit dieser Überlieferung mit angeführt wird, daß noch bis zum heutigen Tage die Scherben der Töpfe, aus denen der Turm gebaut worden sein soll, hier auffindbar sind. Es erscheint mir jedoch fraglich, ob die zweifellos sehr alte Turmbau-Legende auch tatsächlich immer mit den in Daramdin gemachten Funden in Zusammenhang gebracht wurde. Ich vermute vielmehr, daß erst im Laufe der seit einem Jahrhundert in diesem Gebiete intensiver durchgeführten Feldarbeiten die ersten Scherben-Funde gemacht wurden, was alsbald eine entsprechende Abänderung der Legende zur Folge hatte. Einen Anhaltspunkt für diese Vermutung bietet eine Bemerkung, die in G. B. MAINWARING, A Grammar of the Rong (Lepcha) Language (Calcutta 1876), einer der ältesten Veröffentlichungen über die Lepcha, enthalten ist. Die betreffende, auf p. XX der Einleitung enthaltene Mitteilung lautet: „On the top of the lofty Sung li hlō, it is said, a foolish class of Lepchas (Na ong), now extinct, endeavoured to raise a building high enough to reach the heavens. Rock and blocks of stones as the ruins are shown on the place."

Wie ersichtlich, ist hier in der vor mehr als sieben Jahrzehnten aufgezeichneten Version der Legende weder das Plateau von Daramdin noch die Verwendung der Tontöpfe erwähnt, und der Ort der Handlung wird auf den in der Nähe von Darjeeling liegenden Berg Sung li hlo versetzt.

Eine stichhaltige Erklärung der Art und Datierung der aufgefundenen Gefäßstücke zu geben, wird erst nach eingehender Untersuchung einer größeren Anzahl der Funde abgegeben werden können. Möglicherweise rühren die Scherben von einer frühen, später in Vergessenheit geratenen Siedlung her, für deren Errichtung das geschützt liegende Plateau einen sehr günstigen Ort geboten hätte. Es wäre gleichfalls nicht ausgeschlossen, daß es sich bei diesen Siedlern um Sippschaften der Lepchas oder eine ihnen nahe verwandte Bevölkerung gehandelt hätte, die Tontöpfe als Gebrauchsgegenstände verwendete.

6:Nebesky-Wojkowitz AK5 Lepcha

In diesem Zusammenhang muß ich allerdings eine Ergänzung der die Töpferei der Lepcha betreffenden Feststellung, die in G. GORER, Himalayan Village (London 1938, p. 67) zu finden ist, vornehmen. Wie in dem zitierten Werk angeführt wurde, besitzt die heute in der Reservation von Zongu lebende Generation der Lepcha keine Kenntnis der Töpferkunst, weshalb im Hausgebrauch Kupfer-, Messing- und Porzellantöpfe nepalesischen, chinesischen oder gar westlichen Ursprungs Verwendung finden; diese Aussage deckt sich mit den Beobachtungen, die ich bei einem Teil der außerhalb der Reservation lebenden Lepcha machte. Daneben konnte ich jedoch auch in Erfahrung bringen, daß noch vor zwei Generationen die Töpferkunst von einzelnen, in diesem Handwerk erfahrenen Männern ausgeübt wurde, die ihrerseits die übrigen Stammesangehörigen mit den Produkten ihrer Arbeit auf dem Tauschwege versorgten. Ihre Tätigkeit scheint allerdings auf die Herstellung einer Gefäßart beschränkt gewesen zu sein, die früher unter den Lepcha Verwendung fand. Diese, als *Tang ling fyŭ tyók* bezeichneten Gefäße waren zumeist henkellos, kurzhalsig und im untersten Drittel am stärksten vorgewölbt; an ihrer breitesten Stelle besaßen sie einen Durchmesser von etwa 30 cm. Sie wurde ohne Hilfe einer Töpferscheibe aus Ton geformt und anschließend gebrannt. Einzelne dieser Gefäße sollen noch an einigen entlegenen Stellen Sikkims in Verwendung sein.

Auch der Gedanke, daß die Scherben von Urnen oder Grabbeigaben herrühren könnten, ist nicht von der Hand zu weisen. Sollte diese Vermutung zutreffen, dann dürfte es sich allerdings bei den einstigen Siedlern kaum um Lepcha gehandelt haben, denn soweit auf Grund meiner Untersuchungen über die alten Bestattungsbräuche der Lepcha feststellbar ist, war das Verbrennen der Toten und eine Beisetzung der Asche in Urnen oder die Sitte der Beigabe von Töpfen mit Nahrung in das Grab bei den Lepcha nicht üblich[9].

4. Nachtrag

Bereits kurz nach Drucklegung dieser Arbeit gelang es mir, einige der im Gebiet von Daramdin aufgefundenen Topfstücke zu erhalten. In der Mehrzahl handelt es sich um kleine Scherben mit bereits stark abgerundeten Bruchseiten, aus mit Glimmer durchsetztem Ton bestehend, der je nach dem Grad der Brennung in der Farbe zwischen rötlichem Braun und Grauschwarz schwankt. Die Stücke rühren von Gefäßen verschiedenster Größe her, von dünnwandigen kleinen Schalen mit nach außen umgebogenem Rand als auch von größeren Behältern mit einer Wandstärke von mehreren Zentimetern. Möglicherweise entstammen die Funde verschiedenen Siedlungsschichten; denn bei einem Teil handelt es sich um Bruchstücke von Gefäßen, die mit Hilfe einer Töpferscheibe angefertigt wurden, während andere der Scherben Reste von dickwandigen grobförmigen Töpfen sind, die mit der Hand geformt

[9] Cf. R. NEBESKY DE WOJKOWITZ, Ancient Funeral Ceremonies of the Lepchas. Eastern Anthropologist (Lucknow) 5. 1951.

6:Nebesky-Wojkowitz AK5 Lepcha

worden waren. Die weitaus größere Zahl der Funde zeigt keinerlei Verzierungen, und nur auf einigen wenigen Stücken sind drei dunkelfarbige, horizontal an der Außenseite des Gefäßmundes verlaufende Streifen bemerkbar, während ein einziges kleines Stück ein nur schlecht sichtbares eingeritztes und ungefärbtes Wolfszahnmuster aufweist.

Über die Besiedlung des Daramdin-Plateaus konnte ich auch noch einige Angaben von den in diesem Gebiet lebenden Angehörigen des Limbu-Volkes bekommen. Ihrer Behauptung nach haben Limbu-Ackerbauer zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Urwald gerodet, der weite Teile dieser Hochebene bedeckte, und bei diesen Arbeiten stießen sie auf einen verfallenen Steinturm, den sie abtrugen, um Platz für ein Feld zu schaffen. — Es scheint sich um einen der alten steinernen Wachttürme gehandelt zu haben, von denen heute noch einige in diesem Teil des nepalesisch-tibetischen Grenzgebietes stehen, und die möglicherweise Befestigungen aus der Zeit des Großtibetischen Reiches (9. Jh. n. Chr.) sind.

Die ortsansässigen Limbu behaupten weiters, daß auch in den Tälern der zwei das Gebiet von Daramdin begrenzenden Flüsse öfters Topfscherben zu finden sind, die dorthin von dem höhergelegenen Plateau her vom Regen herabgeschwemmt werden.